

Grüße aus Portugal

Am 12. August war das Jovem Orquestra Portuguesa zu Gast bei Young Euro Classic. Die Vorstandsvorsitzende der Gasag, Vera Gäde-Butzlaff, begrüßte die Zuhörer im Konzertsaal und vor allem, das aus über 100 Musikerinnen und Musikern bestehende Orchester mit seinem Gründer und Dirigenten Pedro Carneiro.



Foto: Vera Gäde-Butzlaff (Mitte) mit Festivalleiterin Dr. Gabriele Minz und dem Tempelhof-Schöneberger Jugendstadtrat Oliver Schworck. Foto: Ed Koch

In ihrer Begrüßung berichtete Frau Gäde-Butzlaff von einem Roman, den sie vor einigen Jahren gelesen hat „Nachtzug nach Lissabon“ von Pascal Mercier (Pseudonym von Peter Bieri). Er erzählt von einem Altphilologen, der plötzlich von dem „traumgleichen, pathetischen Wunsch“ ergriffen wird, seine Zeit um dreißig Jahre zurückdrehen zu können, um „noch einmal an jenem Punkt meines Lebens zu stehen und eine ganz andere Richtung einschlagen zu können als diejenige, die aus mir den gemacht hat, der ich nun bin“. Ein wichtiger Satz des Romans ist: „Wenn es so ist, dass wir nur einen kleinen Teil von dem leben können, was in uns ist – was geschieht mit dem Rest?“ Gute Frage. Jedenfalls begeisterte sie der Roman so sehr, dass sie sich auch auf den Weg nach Lissabon machte und noch immer von dieser schönen Stadt schwärmt. Sie hofft, dass die jungen Portugiesen, die sich in umgekehrter Richtung auf den Weg nach Berlin gemacht haben, von unserer Stadt ebenso begeistert sind wie sie von Lissabon.

Vermutlich hätte sich Vera Gäde-Butzlaff an diesem Abend mehr Musik aus Portugal gewünscht, doch weitere als das Werk „Noch einmal. Ewiger Abschied“ des 21-jährigen portugiesischen Komponisten Pedro Lima-Soares stand nicht auf dem Programm. Seine Komposition war, sagen wir, interessant. Ob „noch einmal“ weiß ich nicht, „ewiger Ab-

schied“ muss nun auch nicht sein. Wünschen wir dem Komponisten noch viel Schaffenskraft.



Weiter ging es im ersten Teil mit Wolfgang Amadeus Mozarts Sinfonia Concertante für Violine und Viola mit den Solisten Pedro Lopes (Violine) und Ricardo Gaspar (Viola). Beide lieferten eine großartige Leistung ab. Ricardo ganz große Klasse, bei Pedro bemerkte Stadtrat Schworck, dass ein paar Töne nicht richtig getroffen wurden. Das Tat der Begeisterung im Schlussapplaus keinen Abbruch.

„Unverkennbar der Wiener Klassik verhaftet und dennoch ein Werk von zeitloser Größe ist die Sinfonia Concertante“, schreibt Michael Horst im Programmheft. „Ein Werk, das in seinem Schaffen für mehrere Soloinstrumente unangefochten den Spitzenplatz einnimmt. Die Inspiration dafür hatte er

sich bei seinen letzten Reisen geholt: In Mannheim bewunderte er die Orchesterkultur der berühmten Hofkapelle des Kurfürsten Karl Theodor, in Paris lernte er ein blühendes bürgerliches Musikleben kennen...Erst bei der Rückkehr nach Salzburg ließ sich die Idee einer Sinfonia Concertante genau nach Mozarts Vorstellungen verwirklichen. Wenn man davon ausgeht, dass der Komponist selbst den Part der von ihm besonders geschätzten Viola übernahm, dann verwundert es nicht, dass in der Sinfonia Concertante die solistischen Stellen absolut gleichrangig verteilt sind.

Mozart huldigt konsequent dem Prinzip des Dialogs – mal imitatorisch, mal austauschend, nie dem anderen „ins Wort“ fallend, sondern immer auf geistvolle Weise darauf bedacht, den Spiel-Ball aufzunehmen und wieder zurückzugeben. Die gewählte Tonart Es-Dur wie auch die Vortragsbezeichnung des ersten Satzes „Allegro maestoso“ weisen den Weg in Richtung Gewichtigkeit und Ernst.

Ein stürmisches Orchestervorspiel lässt aufhören, ein großes chromatisches Crescendo mit drohenden Trillern erinnert an beste Mannheimer Vorbilder. Dann erhalten die Solisten reichlich Gelegenheit, sich in günstigstem Virtuosenlicht zu präsentieren: mit abwechslungsreichen Läufen, eindringlichen Seufzern, großen Sprüngen und einer ausgiebigen Kadenz, die aus Mozarts eigener Feder stammt. Und um der Viola noch etwas mehr Glanz zu geben, lässt der Komponist sie einen Halbton nach oben stimmen – dass damit dieser Part außerdem in der streicherfreundlichen Tonart D-Dur notiert und ausgeführt werden kann, dürfte der Praktiker Mozart ganz sicherlich mitberücksichtigt haben.“

Wenn man das liest, rauschen die Töne aus dem Konzert noch einmal an einem vorbei, was aber auch daran liegen kann, dass ich mir im Hintergrund über YouTube die Sinfonia Concertante noch einmal zu Gemüte führe.

Nach der Pause füllte sich die Bühne. Genügte bei Mozart ein kleines Ensemble, so saßen nun über einhundert junge Musikerinnen und Musiker aus Portugal auf der Bühne. Kein Platz, um noch eine Ballettaufführung stattfinden zu lassen. Igor Strawinskis „Le Sacre du Printemps“ ist jedoch Musik für ein Ballett. Wer das Ballett kennt und sich die Bewegungen der Tänzer zu den Tönen anschaut, versteht diese besser. Am Ende stand mal wieder die Frage im Raum, was will uns der Komponist damit sagen? Michael Horst klärt uns auf: Die

Handlung rechtfertige die extreme Zuspitzung der Musik. „Was Strawinski schildert, ist nichts anderes als das brutale Opferritual an einem jungen Mädchen. Im Gegensatz zu seinen beiden Vorläufern ‚Der Feuervogel‘ und ‚Petruschka‘ ist ‚Le Sacre du Printemps‘ jedoch kein wirkliches Handlungsballett.“

Das Werk löste bei der Uraufführung im Pariser Théâtre des Champs Elysées einen Skandal aus. „Was war so ‚modern‘ an dieser Komposition? Vor allem wohl ihr rhythmischer Impuls, die Aggressivität, mit der hier Klänge produziert und in den Raum geschleudert werden. Die Fülle an Taktwechseln ist schier unüberschaubar; sie signalisiert ein Ausbrechen aus der bisherigen Norm, die für den Zuhörer unmittelbar spürbar wird und unter die Haut geht.“

Weit in die Zukunft der musikalischen Avantgarde wies auch Strawinskis Wagnis, orchestrale Klänge auf die Funktion eines Geräuschs zu reduzieren. Schon allein die Idee, ein Werk mit einem Fagottsolo in unbequem hoher Lage beginnen zu lassen, musste dem Hörverständnis der damaligen Zeit vor den Kopf stoßen. Vor allem jedoch begeht Strawinski das Sakrileg, das Orchester zu einem überdimensionalen Schlagzeug umzufunktionieren; er erweitert nicht nur die Schlagwerkgruppe, sondern nähert auch die anderen Orchesterabteilungen diesem Klangvorbild an.“

Als Freund großer melodischer klassischer Werke hielt sich meine Begeisterung über dieses Klangbild in Grenzen. Das Orchester jedoch verdient höchstes Lob, denn einfach kann es nicht sein, diese Töne hervorzaubern zu müssen.



Den ersten Preis verdient das Orchester im Verneigen. Immer wieder verneigten sich die jungen Künstler und ihr Dirigent sehr tief. Als Zugabe bewies das Orchester, auch stimmlich ein perfekter

Klangkörper zu sein. Im Summton erklang eine Melodie, wogenhaft schwebte sie durch den Saal. Und weil es so schön war und gut angekommen ist, gab es die Zugabe noch einmal als Zugabe. Ein tolles Orchester. Was jedoch die Werke anbelangte, rangiert der Abend nicht ganz oben.



Foto: Ed Koch

Zum Schluss noch ein paar Anmerkungen zum Orchester:

„Das portugiesische Jugendorchester Jovem Orquestra Portuguesa – kurz JOP – existiert seit 2010. Es wird getragen vom Orquestra de Câmara Portuguesa (OCP), das 2007 von Pedro Carneiro gegründet wurde, und hat sich zum Ziel gesetzt, ein hochwertiges Jugendorchester auf nationaler Ebene zu installieren. Im Laufe der wenigen Jahre hat es sich unter der künstlerischen Leitung von Pedro Carneiro von einem Kammerorchester mit 20 Streichern zu einem vollen Synchronieorchester mit über 80 Musikerinnen und Musikern entwickelt. Sie sind zwischen 14 und 23 Jahre alt; in zwei jährlichen Arbeitsphasen um Ostern und im Sommer werden die Programme erarbeitet.

Regelmäßig finden Masterclasses und Konzerte in allen Teilen Portugals statt; des Weiteren kam es 2014 erstmals zu einem Austausch mit dem spanischen und dem irischen Jugendorchester im Rahmen des Programms ‚MusXchange‘. Nach seinem Deutschland-Debüt beim Kultursommer Nordhessen im vergangenen Jahr ist das Jovem Orquestra Portuguesa 2015 zum ersten Mal Gast beim Festival Young Euro Classic.“

Zusammenstellung und Kommentierung: Ed Koch

Konzertfotos: Kai Bienert YEC